

Anders sein

Wenn ich jemand anders wäre,  
hätte ich das schönste Lachen  
und wäre intelligent.

Wenn ich jemand anders wäre,  
wär' ich wer, den jeder kennt.

Wenn ich jemand anders wäre,  
hätte ich heute gute Laune  
und generell viel mehr Freude.  
Wenn ich jemand anders wäre,  
wär' ich nicht Ich.

Wenn ich jemand anders wäre,  
ich kann das so nicht leiden,  
sich zu vergleichen.  
Denn wenn ich jemand anders wäre,  
würde ich mich anders kleiden.  
Wenn ich jemand anders wäre,  
könnten mich meine Freunde vielleicht nicht leiden.

Wenn ich jemand anders wäre,  
ja dann wäre ich ganz schön anders  
und doch nicht glücklicher,  
nicht zufriedener mit mir.  
Ich kann mich verändern, wie ich will  
perfekt werde ich einfach nicht.  
Ich kann mich verändern, wie ich will,  
es ist normal, dass das Selbstbewusstsein manchmal bricht.

Ich kann versuchen, mich zu verändern, so viel ich will.  
Ich bleibe immer Ich,  
da ich niemand anderes werden kann.  
Ich bleibe immer Ich  
Und wenn ich ehrlich bin,  
bin ich glücklich damit.

Ob anders oder gleich,  
ob arm oder reich,  
ob schlicht oder bunt,  
ob krank oder gesund,  
ob lachen oder weinen,  
ob leise oder schreiben,  
ob glücklich oder nicht,  
ich bleibe Ich.

Denn auch wenn ich es schaffen würde, jemand anders zu sein,  
würde ich Ich bleiben,  
denn dann wäre der, der ich bin Ich.  
Und mal ganz ehrlich,  
jemand anders zu sein, schaffe ich eh nicht,  
denn ich bin zufrieden mit mir.

Lotte Hagemann

Währenddessen

Während ich hier sitze und schreibe,  
kentert ein Flüchtlingsboot auf See.  
Während ich hier sitze und schreibe,  
versuchen Menschen ihr Leben zu retten.

Während ich hier sitze und schreibe,  
gehen andere unter Stacheldraht durch.  
Während ich hier sitze und schreibe,  
schleichen Flüchtlinge an einem Wachturm vorbei.

Während ich hier sitze und schreibe,  
gehen andere über ein Bombenfeld.  
Während ich hier sitze und schreibe,  
verliert ein Kind seine Eltern.

Während ich hier sitze und schreibe,  
verhungert ein Kind in Syrien.  
Während ich hier sitze und schreibe,  
unterhalten sich Flüchtlinge in einer Unterkunft.

Während ich hier sitze und schreibe,  
verdurstet ein Mensch in Somalia.  
Während ich hier sitze und schreibe,  
finden Helfer tote Flüchtlinge in der Unterkunft.

Während ich hier sitze und schreibe,  
verdurstet ein Mensch in Somalia.  
Während ich hier sitze und schreibe,  
finden Helfer tote Flüchtlinge.

Während ich hier sitze und schreibe,  
wird eine Familie von einer Bombe im Krieg überrascht.  
Während ich hier sitze und schreibe,  
denke ich mir, dass Frieden im Kriegsgebiet herrschen soll.

Während ich hier sitze und schreibe,  
denke ich mir, dass Flüchtlinge in Deutschland besser  
behandelt werden sollen.

Marvin Struck

Wie kann es sein?

Wie kann es sein, dass im mächtigsten Land der Welt ein aufgeblasener Millionär regiert?

Wie kann es sein, dass der Eisbär durch die Ignoranz des Menschen stirbt?

Wie kann es sein, dass in der Politik ganz oben eine auf Menschenwürde spuckende Partei sitzt?

Und.

Und wie kann es sein, dass Menschen sterben, nur weil einer zu schnell über die Autobahn flitzt?

Wie kann es sein, dass Menschen in manchen Ländern festgehalten werden?

Und wie kann es sein, dass Massen von Menschen im Mittelmeer sterben?

Wie kann es sein, dass Millionen von Menschen sich freiwillig Leid zufügen?

Wie kann es sein, dass manch einer nicht mal die Gelegenheit bekommt, sein Feld zu pflügen?

Wie kann es sein, dass manche Menschen hungern, während wir im Überfluss leben?

Und wie kann es sein, dass manche Menschen nur Macht und Waffen anstreben?

Wie kann es sein, dass wir unsere Waffen Leuten geben, die damit Schaden anrichten?

Wie kann es sein, dass Bomben und Raketen ganze Gebiete vernichten?

Wie kann es sein, dass ganze Wälder nur für Kohle zerstört werden sollen?

Und wie kann es sein, dass die meisten Menschen sich nur schöne raushalten wollen?

Konrad Kuschel

Somnium 2 (Auszug)

Es war ein ruhiger Abend. Die Wellen trafen sachte auf den Rumpf des Schiffes und wiegten es leicht hin und her. Die sanfte Brise, die mir durch die langen Haare fuhr, war erfrischend und beruhigend. Das Holz des Schiffes ächzte unter meinen Füßen, als ich an Deck auf und ab ging. Der Schmerz in meinen Beinen, der von der vielen Arbeit an Bord kam, war zu ertragen, und ich war froh darüber.

Nur noch drei Tage. Drei Tage bis wir endlich wieder in unserem Heimathafen anlegen würden. Ich musste unbedingt zurück zu meiner Schwester. Sie war nicht wirklich begeistert davon gewesen, dass ich auf Schiffsreise ging, aber irgendwie mussten wir an Geld kommen, und der Lohn war an Bord deutlich besser als bei allen anderen möglichen Arbeitsplätzen.

Ich blieb an der Reling stehen. Der Wind war hier etwas stärker, aber immer noch angenehm. Ich konzentrierte mich auf das Rauschen des Meeres, bis ich erneut das Ächzen des Holzes wahrnahm.

„Hey, Liv“, grüßte Janus und lehnte sich neben mich an die Reling. „Der Käptn möchte, dass wir alle jetzt schlafen gehen. Morgen fahren wir durch Devils Reef und sollen ausgeruht sein.“

„Ich bleib noch ein bisschen hier, aber ich komme gleich“, sagte ich. Er schaute zusammen mit mir aufs Meer. „Gut, aber bleib nicht wieder so lang hier, sonst denken wieder alle, du wärst doch von Bord gesprungen.“ Er lachte, und dann ging er in die Kajüte.

Wie ein Mensch so viel lachen kann, ist mir einfach unbegreiflich, aber er war eigentlich ganz okay. Nicht so wie die anderen. Die meisten hier auf dem Schiff waren so schlecht gelaunt, dass es immer falsch war, egal, was man tat. Zudem scheuchten sie einen die ganze Zeit herum, so dass einem am Ende des Tages nur alles wehtun konnte. Und die wenigen, die nicht mies drauf waren, waren die Nervigen, die, die einen mit Freundlichkeit geradezu erschlugen und einem den Aufenthalt hier damit nur noch mehr zur Hölle machten. Noch ein Grund mehr, sich zu freuen, endlich von diesem Schiff runter zu kommen.

Nachdem ich den Sonnenuntergang noch ein paar Minuten beobachtet hatte und es dunkel geworden war, setzte ich mich auf den Boden, da der Schmerz in meinen Beinen langsam die Oberhand gewann.

Ich legte den Kopf in den Nacken und schloss die Augen, um den Wellen zu lauschen. Plötzlich nahm ich ein Geräusch wahr. Ein leises Tappeln. So leise, dass ich es neben den Wellen kaum hören konnte. Ich öffnete die Augen und schaute mich um, doch ich konnte nichts erkennen. Also schloss ich meine Augen wieder. Doch da war es wieder. Dieses Mal konnte ich die Richtung ausmachen.

Emma Schlote